Die Emanzipation der ‚Anderen‘? Partikulare Emanzipation und Differenzordnungen in der Migrationsgesellschaft¹

Margarete Menz

Zusammenfassung: Der Beitrag widmet sich dem in der Erziehungswissenschaft kaum mehr eine Rolle spielenden Emanzipationsbegriff und plädiert für seine Wiederaneignung als Analyse- und Reflexionskategorie. Dafür bedarf es allerdings einer Berücksichtigung und Aufarbeitung u. a. von Entwicklungen im Rahmen einer Partikularemanzipation, die eine Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen insbesondere von bürgerlichen Frauen beschreibt und innerhalb des herrschenden Geschlechterverhältnisses auf Kosten anderer Frauen geht. Verdeutlicht wird dies im Beitrag anhand zweier Beispiele: erstens der global care chain und zweitens des Narrativs der ‚unemanzipierten Anderen‘ im Bildungskontext, mit dem das hegemoniale Geschlechtermodell als vollendete Emanzipation präsentiert wird. Der Artikel schließt mit einem Ausblick auf Herausforderungen und Potentiale hinsichtlich einer Wiederaneignung des Emanzipationsbegriffs in der Erziehungswissenschaft.

Schlüsselwörter: Partikularemanzipation, Vereinbarkeitsmanagement, global care chain, okzidentalistische Geschlechterdividende

Title: Emancipation of the ‘Other’? Particular emancipation and systems of difference in the migration society

Abstract: The term particular emancipation refers to the emancipation of middle-class women, whose ‘liberation’ is only particular and is depending on social inequality. Two examples show demands and illusions of emancipation. On the one hand, liberation processes are linked to the global care chain, so that the continuance of the hegemonial gender arrangement is tied to the continuance of transnational inequality. On the other hand, processes of ‘othering’ can be analyzed as a strategy of reassurance of an accomplished gender equality in the german society. The need for emancipation lies therefore with the ‘Migrationsandere’. The article ends with an outline of challenges and potentials for emancipation.

Keywords: Particular emancipation, global care chain, occidentalistic gender bonus

1 Einleitung

Emanzipation spielt in den Erziehungswissenschaften derzeit – nach einer intensiven Auseinandersetzung in den 60er Jahren – keine besonders prominente Rolle. So widmet z. B. Markus Rieder-Ladich (2012) dem Begriff im Klinkhart Lexikon Erziehungswissenschaft einen knappen Absatz, und schreibt ihm (nur) eine historische Bedeutung in den 60er Jahren zu. Allerdings haben damit verbundene pädagogische Normen und Zielsetzungen, wie Selbstbestimmung oder Autonomie als Bezug pädagogischen Handelns, nicht an Relevanz

1 Ich danke den anonymen Gutachter:innen und den Herausgeberinnen für die sehr hilfreichen und weiterführenden Hinweise zum Artikel.

verloren, ohne dass hierbei zwangsläufig zugrundeliegende gesellschaftstheoretische Fundierungen ausgearbeitet würden. Zugleich ist aktuell, so z.B. in den kritischen Gesellschaftswissenschaften, eine intensive Debatte um das Potential einer Wiederaneignung des ‚Projekts Emanzipation‘ entstanden, aber auch um dessen negative Folgen und Ausblendungen (vgl. z.B. Demirovic/Lettow/Maihofer 2019). Das Potential des Begriffs ‚Emanzipation‘ für die Erziehungswissenschaft liegt in meinen Augen in seiner Bedeutung als Analyse- und Reflexionsbegriff für pädagogische Praxen ebenso wie für (implizite) pädagogische Normen. In diesem Artikel analysiere ich am Beispiel der Geschlechteremanzipation die damit einhergehende Problematik der Partikularemanzipation sowie der politischen Vereinnahmung des Begriffes ‚Emanzipation‘. Für eine Wiederaneignung für die Erziehungswissenschaft müsste – so mein Plädoyer – beides berücksichtigt und bearbeitet werden.

Um dies zu entfalten, werde ich in einem ersten Schritt emanzipatorische Traditionslinien und deren Realisierungen im Sinne eines Vereinbarkeitsmanagements als hegemoniales Geschlechtermodell aufzeigen sowie auf dessen politische Implementation eingehen (1). An zwei miteinander verwobenen Phänomenen, der global care chain einerseits und der okzidentalistischen Geschlechterdividende, lässt sich die Un/Gleichzeitigkeit (vgl. Rendtorff/Riegraf/Mahs 2019) emanzipatorischer Prozesse unter der Perspektive der Partikularemanzipation zeigen (2). In einem abschließenden Fazit skizziere ich zusammenfassend Probleme und Anschlussmöglichkeiten für eine erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Emanzipation (3).

2 „Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen“: Emanzipation als Emanzipation für die Erwerbsarbeit

Emanzipation, so Rieger-Ladich (2012), beschreibe die „Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen“, um „dadurch Individuen und sozialen Gruppen die Möglichkeit zu eröffnen, die Gründe ihres Handelns selbst bestimmen zu können“ (ebd.: 309).

Emanzipation in einem umfassenden, universalen Sinne meint allerdings nicht nur die Emanzipation einzelner Individuen oder Gruppen, „sondern eine umfassende, emanzipierte Lebensweise, die die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Politik wie die Subjektivität der Einzelnen und ihr Verhältnis zueinander umfassen sollte“ (Demirovic/Lettow/Maihofer 2019: 8). Dies gilt insbesondere für das Emanzipationsverständnis im Feminismus, wie Andrea Maihofer im gleichen Band herausarbeitet (2019: 177): Emanzipation als Befreiung von der Unterdrückung bedeutet die Befreiung von normierenden vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Subjektivierungsweisen, strebt nach emanzipatorischer Handlungsfähigkeit. In diesem sehr umfassenden und grundsätzlichen Sinne bedeutet Emanzipation die Freiheit und Gleichheit aller in allen gesellschaftlichen Bereichen und hat(te) durchaus utopisches Potential, in dem die Emanzipation einzelner nicht von der Utopie einer anderen Gesellschaft zu trennen ist. Zugleich war von Beginn der zweiten Frauenbewegung an, der Anspruch auf einen solch universalen Emanzipationsprozess mit inhärenten Widersprüchen und Ausblendungen verwoben. Weitere Frauenbewegungen, wie die von Frauen mit Behinderungen und Migrantinnenbewegungen, machten auf Ungleichheiten zwischen den die Bewegung dominierenden, privilegierten Frauen, und weniger privilegiert positionierter Frauen aufmerksam.

Mithilfe der Rhetorik einer Politik im Namen ‚aller Frauen‘, so die Kulturtheoretikerin bell hooks, stellten Weiße Feministinnen „ihre partikularen Interessen in den Fokus der Öffentlichkeit“ (zit. n. Walgenbach 2012: 28). Wissenschaftlerinnen wie Christina Thürmer-Rohr (1983) analysierten die ‚Mittäterschaft‘ von Frauen an der Aufrechterhaltung machtvoller und patriarchaler Strukturen und stellten so ebenfalls die universale Kategorie der ‚unterdrückten Frau‘ in Frage.

Die zweite Frauenbewegung hatte dafür gekämpft, die Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen auch durch berufliche Teilhabe und durch die Abschaffung rechtlich und politisch verankerter Diskriminierungen zu realisieren. Die Verwaltung des eigenen Vermögens, existenzsicherndes Einkommen und finanzielle Unabhängigkeit waren zentrale Forderungen für die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern. So verweist Maihofer (2019) auf das „Insistieren auf der Berufstätigkeit von Frauen“ der Frauenbewegung der 1970er Jahre, da diese „als unabdingbare Basis materieller wie geistiger und psychischer Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit angesehen wurde, als notwendig, damit Frauen nicht nur rechtlich, sondern auch faktisch eigenständige Subjekte mit eigenem Lebensentwurf sein können“ (ebd.: 179). Diese hohe Bedeutung von eigener, existenzsichernder Erwerbstätigkeit für Frauen wurde politisch und rechtlich aufgegriffen und eine diskriminierende Gesetzgebung abgeschafft.

Zugleich ist ‚Gleichberechtigung‘ als politisches Statement und Aushängeschild zu einem zentralen Topos geworden. 1996 verabschiedet die Europäische Kommission ihr Gender Mainstreaming Konzept, indem sie erklärt, „mit diesem wichtigen Schritt in Planung, Implementierung, Begleitung und Evaluierung aller EU-Politiken und Maßnahmen eine Geschlechterperspektive einbringen zu wollen, um ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer zu bewerten“ (Europäische Kommission für Beschäftigung und Soziales 2004: 12). Gleichberechtigung wird, wie ich unter (2) ausführe, als ein zentrales Merkmal westlich-demokratischer Gesellschaften proklamiert.

Die daraus entwickelten Politiken und Messinstrumenten (wie der Gleichstellungsindex der Europäischen Agentur) betonen die hohe Bedeutung von Erwerbsarbeit und eigenem Vermögen für Gleichberechtigung.² Insofern korrespondieren sie stark mit der Idee der Emanzipation durch Erwerbsarbeit, allerdings sind damit nicht primär emanzipatorische Ziele verbunden. Vielmehr lässt sich eher von einer Inanspruchnahme feministischer Forderungen durch neoliberale Regierungsformen sprechen. Die Integration von Frauen in den Produktionsbereich kapitalistischer Gesellschaften geschieht unter der nur scheinbar geschlechtsneutralen Prämisse des adult worker models, in welchem soziale Absicherung und die Existenzsicherung von der (eigenen) Erwerbstätigkeit abhängig sind (vgl. z.B. Woods 2004). (Weibliche) Erwerbstätigkeit wird so nicht zwangsläufig zum Ausdruck emanzipativer Gewinne, sondern ist vielmehr eine Aufforderung und Notwendigkeit, eigenverantwortlich zu handeln und für sich selbst zu sorgen, wobei dies primär über die Integration und Integrationsfähigkeit in den Produktionsbereich geschehen soll.

Doch auch mit dem Übergang vom male breadwinner Modell zum adult worker Modell verändert sich die weiblich konnotierte Zuständigkeit für Sorge-Arbeit nicht (vgl. Menz 2020b; Menz/Thon 2016). Die so entstehende Notwendigkeit und die derzeit vorherrschenden Möglichkeiten der Insverhältnissetzung verschiedener Lebensbereiche, konkret die der Er-

2 <https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2021> (14. 12. 2021).

werbsarbeit und der Sorgearbeit, können als *Vereinbarkeitsmanagement* bezeichnet werden.³ Dies ist eine Praxis, die ihre Verankerung und Unterstützung durch institutionelle, politische und normative Strukturen erhält und in dieser Verankerung Wirkung auf Biographien und Lebensrealitäten hat. Mit dem Vereinbarkeitsmanagement lässt sich die ‚moderne‘ Form der Verbindung von Familien- und Erwerbsarbeit für heterosexuelle Partnerschaften beschreiben. Es versetzt Mütter (besser) in die Lage, berufliches und familiäres miteinander zu verbinden, und schreibt zugleich ihre primäre Zuständigkeit hierfür fort. Zugleich reproduziert es eine heterosexuelle Matrix: die beruflichen und finanziellen Unterstützungsformate, die für ein Alleinverdienermodell notwendig waren, galten und gelten weder für alle Schichten, noch für alle Familien- und Lebensformen, sondern für ein ganz spezifisches, heterosexuelles, Familienmodell. Die Gleichstellungspolitiken unterstützen hier vorrangig heterosexuelle Mütter, und auch die im Anschluss diskutierte Care-Krise (vgl. Winker 2015) setzt eine heterosexuelle Rahmung.

Wesentliche familien- und sozialpolitische Veränderungen fokussieren die Stärkung der Erwerbstätigkeit von Müttern bzw. die erleichterte Insverhältnisssetzung von Erwerbs- und Sorgearbeit.⁴ Zu nennen sind hier z. B. die Ausweitung der öffentlichen Kinderbetreuung und der damit verknüpfte Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung ab der Vollendung des ersten Lebensjahrs (vgl. Menz 2020a), ebenso der Ausbau von Ganztagschulen insbesondere im Primarbereich. Die Einführung des nettoeinkommensabhängigen Elterngeldes 2007 zielt auf berufstätige, gutverdienende Mütter und steuert sehr effektiv die Rückkehr in die Berufstätigkeit nach einem Jahr.

In der Praxis der Familien stellt das Vereinbarkeitsmanagement ein hegemoniales Modell dar. Damit einhergehenden Geschlechterordnungen, die für Mütter Vereinbarkeit als (neue) Norm implementiert haben, für Väter eine Form der modernisierten Väterlichkeit, gelten sowohl in Hinsicht auf die in heterosexuellen Familien gelebten Zuständigkeiten und Erwerbstätigkeiten, als auch für Wünsche und Vorstellungen der Jugendlichen (zum Überblick z. B. Menz 2020b). So selbstverständlich für junge Frauen – und Männer – die eigene Erwerbstätigkeit und finanzielle Unabhängigkeit ist, so selbstverständlich antizipieren junge Frauen die Übernahme des Vereinbarkeitsmanagements: „Für fast 90 % der jungen Mädchen ist die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit mit eigenen Kindern für die Berufstätigkeit sehr wichtig“ (Hurrelmann/Quenzel/Schneekloth/Leven/Albert/Utzmann/Wolfert 2019: 194). Zugleich wollen sich (zukünftige) Väter stärker in der Kinderbetreuung engagieren, das Alleinverdienermodell hat ausgedient (vgl. z. B. Bundesministerium für Familie 2018). Die Erwartungen an die/den jeweiligen Partner:in sind spiegelbildlich und münden in ein modernisiertes Ernährermodell. Darin gehen beide Partner:innen einer Erwerbstätigkeit nach, jedoch sollte „in einer Partnerschaft mit kleinem Kind [...] die Frau und nicht der Mann beruflich kürzertreten“ (Hurrelmann et al 2019: 146).

Vereinbarkeitsmanagement greift emanzipatorische Forderungen auf, subsumiert diese jedoch unter neoliberalen Bedingungen. ‚Gleichberechtigung‘ wird zur Aufforderung an Mütter, ihr Leben zwischen Beruf, Familie und Sorgearbeiten möglichst geräuschlos und fließend zu organisieren. Interessanterweise werden diese Aufforderung wiederum in den

3 Der Begriff ‚Vereinbarkeitsmanagement‘ wurde zuerst 2002 von Cornelia Behnke und Michael Meuser eingeführt, und beschreibt die notwendige Arbeit für „die Gleichzeitigkeit von zwei Karrieren unter dem Dach einer Beziehung bzw. einer Familie“ (ebd. 2005, S. 29). Beziehen sich die Autor:innen vorrangig auf Dual-Career-Paare, erweitere ich in diesem Beitrag das Begriffsverständnis.

4 Im Pflegebereich wiederum verbleibt das vorrangig familiaristisch organisierte System.

Selbstbeschreibungen insbesondere privilegierterer Milieus als Emanzipation begriffen, so z. B. Koppetsch und Burkart schon 1999 in ihrer ‚Illusion der Emanzipation‘. Orientierungen an einer Gleichberechtigungsidee in der Partnerschaft und in der Familie sind insbesondere in Mittelschichtsfamilien dominant (z. B. Speck 2019). Durchaus auch im Sinne der rhetorischen Modernisierung nach Angelika Wetterer (2003) werden Prinzipien der Gleichheit für sich angenommen und in Anspruch genommen. Allerdings ist, so kann z. B. Sarah Speck 2019 zeigen, gerade die Orientierung an einem egalitären beruflichen Geschlechterverhältnis Voraussetzung dafür, dass faktische Ungleichheiten im privaten Bereich nicht gesehen werden können bzw. als eigene Entscheidungen gedeutet werden. Denn die Freisetzung für die Erwerbsarbeit geht – anders als für Männer – nicht im gleichen Maße mit der Freisetzung von der Sorgearbeit einher.

Andererseits, und diesem Gedanken möchte ich im Folgenden nachgehen, ist die Diagnose einer Emanzipationsillusion zu kurz gefasst, wenn man sie als ‚unvollendete‘ Emanzipation denkt bzw. auf ein Ungleichgewicht innerhalb der heterosexuellen Partnerschaft, d. h. zwischen Männern und Frauen, reduziert. Vielmehr müssen diese Entwicklungen innerhalb migrationsgesellschaftlicher Differenz- und Dominanzverhältnisse analysiert werden, innerhalb derer sie sich vollziehen. Differenzordnungen wirken strukturierend auf Praxisformen und Handlungsmöglichkeiten ein, zugleich organisieren sie politische Praktiken und Diskurse (vgl. z. B. Dirim/Mecheril 2018: 39 ff).

3 (Partikular)Emanzipation im Kontext migrationsgesellschaftlicher Differenzverhältnisse

Partikulare Emanzipation beschreibt eine doppelte Partikularität: die Freisetzung bestimmter Gruppen von Frauen, die innerhalb des existierenden Geschlechterverhältnisses auf Kosten anderer Frauen geht. Angesprochen werden vorrangig mehrheitsgesellschaftliche Mittelschichtsmilieus; von dem proklamierten Emanzipationsgewinn profitieren insbesondere Weiße, europäische Frauen (vgl. Castro Varela/Sarfert 2020). Zugleich legitimiert sich das Selbstverständnis eines emanzipierten ‚westlichen‘ Staates durch die Markierung der unaufgeklärten ‚Anderen‘, denen ein Emanzipationsdefizit zugesprochen wird. ‚Emanzipation‘ transformiert sich zu einer partikularen Vergrößerung von Freiheiten innerhalb des herrschenden Produktionssystems und geht zugleich mit der Perpetuierung von Machtverhältnissen innerhalb rassistisch strukturierter Nationalstaaten einher.

Diese Perspektive einer partikularen Emanzipation möchte ich im Folgenden an zwei Beispielen entwickeln. Zum einen korrespondiert die Anforderung der Realisierung des Vereinbarkeitsmanagements mit einer Care-Krise. Die Betreuung und Erziehung der Kinder, die Pflege der Angehörigen lassen sich nicht ohne weiteres so ‚organisieren‘, dass den Erwartungen des adult worker modells entsprochen werden kann. Eine Form, den Anforderungen eines handlungsfähigen Subjekts zu entsprechen, besteht allerdings in der Umverteilung der Sorge-Arbeit. Diese Umverteilung ist politisch und ökonomisch eingelassen in ein Migrationsregime, welches Migrantinnen als notwendige Unterstützung in prekären Beschäftigungsverhältnissen ‚festhält‘ (1). Zum zweiten diskutiere ich Othering-Prozesse im Kontext des Selbstverständnisses einer gleichberechtigten, deutschen Gesellschaft. Diese

Otherringprozesse entwerfen Migrant:innen als rückständige und unemanzipierte ‚Andere‘, in denen sich zugleich eine Emanzipationsillusion entwickelt (2).

3.1 Berufliche Freisetzen mit der global care chain

Die global care chain ist in Deutschland insbesondere von Helma Lutz analysiert worden. Im spezifischen Kontext ihrer Forschung versteht sie unter Care-Arbeit „physische und emotionale Aktivitäten, die der Versorgung, Betreuung, Erziehung, Beratung, Pflege und Unterstützung von abhängigen und nicht-abhängigen Mitgliedern eines Privathaushalts dienen; dabei geht es um ein breites Spektrum von Personen- (Care) und sachbezogenen Tätigkeiten (domestic work), die für menschliche Reproduktion und Wohlergehen notwendig sind“ (Lutz 2016: 262).

Das Feld der Haushaltstätigkeiten ist ein besonders sensibles. Sie greifen in den persönlichen Bereich von Personen ein und geben einen recht intimen Einblick in deren privates Leben. Wer bei jemandem putzt, den Dreck wegräumt, die Kinder betreut oder die Eltern pflegt, ist direkt am Menschen, an deren Körper und deren Privatleben. Die intime Arbeit überschreitet sozial ausgehandelte Begrenzungen von Körperlichkeit, erfordert Berührungen, hat mit Körperausscheidungen zu tun. Dies trifft vorrangig auf den Pflegebereich zu, aber auch Haushaltstätigkeiten berühren in spezifischer Weise die Intimsphäre der dort lebenden Menschen, indem deren private Lebensverhältnisse ‚aufgeräumt‘ werden (vgl. ebd.).

Hausarbeit ist zudem eine der zentralen Tätigkeiten, in denen doing gender Prozesse realisiert werden. Schon 1995 hat Jean-Claude Kaufmann auf die Aufteilung von Haushaltstätigkeiten zwischen heterosexuellen Paaren hingewiesen, in denen die ‚schmutzige Wäsche‘ überwiegend von den Frauen erledigt wird. Dies greift auch bei der Auslagerung von Sorgetätigkeiten: „Outsourcing household and care work to another woman is widely accepted because it follows and perpetuates the logic of gender display in accordance with institutionalized genderisms“ (Lutz 2008 in Farris 2017: 169).

Es hat sich eine ‚gengerechte Kommodifizierung von Reproduktionsarbeit‘ entwickelt (Drack-Meyer 2016: 18). Apitzsch/Schmidbauer (2011) sprechen hinsichtlich der Umverteilung der Care-Arbeit zwischen Frauen des globalen Nordens und Frauen des globalen Südens⁵ von der Kommodifizierung menschlicher Fähigkeiten und der Sorge für menschliche Bedürfnisse. „Weitgehend frei von politischer Gestaltung oder staatlicher Reglementierung werden auf der ‚Hinterbühne des globalen Marktes‘ persönliche Dienstleistungen verkauft und gekauft“ (ebd.: 44). Offizielle Zahlen derjenigen, die dieses Carework in Deutschland erledigen, liegen nur für die legal beschäftigten Personen vor. Die Anzahl derjenigen, die als Au-Pairs nach Deutschland kommen, ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, ein wesentlicher Anteil davon stammt aus Nicht-EU Ländern.⁶ Über den Anteil von Haushaltskräften in Deutschland liegen keine offiziellen Zahlen vor, Schätzungen gehen von 100.000 bis 200.000 Personen aus. Im Pflegebereich bilden Frauen aus Osteuropa den größten Anteil, Schätzungen gehen hier von 150.000 bis 300.000 osteuropäischen Migrantinnen aus, die in Privathaushalten als Pflegekräfte beschäftigt sind (vgl. Menz 2019). Die Auslagerung und Umverteilung der Sorgearbeit kann dabei sehr unterschiedliche Formen annehmen: das

⁵ Wobei hier zu beachten ist, dass es nicht eine einfache, unidirektionale Bewegung ist. Vielmehr umfasst das Phänomen eine Vielzahl von sowohl innerstaatlichen als auch nationalstaatliche Grenzen überschreitende Migrationen.

⁶ <https://www.au-pair-agenturen.de/news/artikel-217.html> (14. 12. 2021).

legal angestellte Au-Pair, das für die Kinder das Mittagessen kocht und bei den Hausaufgaben hilft, die Putzfrau, die wöchentlich kommt, die Altenpflegerin, die 24 Stunden am Tag pflegt und hilft. Sie alle übernehmen Anteile der Sorgearbeit, die zwischen Frauen umverteilt wird.

Die global care chain ist in ein Migrationsregime, d.h. in ein Kontroll- und Regulierungssystem von Migrationsprozessen, eingelassen, welches nicht darauf abzielt, Migration zu verhindern, sondern entsprechend den politischen und ökonomischen Interessen des Nationalstaates zu steuern: „Aufgrund der Arbeitsintensität des Reproduktionsbereichs bildet dessen Deregulation, u. a. durch ein Migrationsregime, das Menschen illegalisiert bzw. mit unterschiedlichen Rechtstiteln und Zugangsmöglichkeiten zum Arbeitsmarkt und legalem Aufenthalt ausstattet, die derzeitige ‚Lösung‘ dieses Problems“ (Mendel/Neuhold 2015: 47).⁷ Während männliche Migration häufig in einen ökonomischen Diskurs der Konkurrenz um Arbeitsplätze eingelassen ist, stellen Migrantinnen keine Konkurrenz dar, sondern sind vielmehr notwendige Unterstützung und somit Teil einer erwünschten und notwendigen Migration. Ist die Migration Voraussetzung für ein gelungenes Vereinbarkeitsmanagement einheimischer Frauen, hierarchisiert die Regelhaftigkeit der irregulären Beschäftigungsverhältnisse und eine Politik der Prekarität die Arbeitnehmerinnen nach kulturell-rassistischen Logiken (vgl. Marz 2017). Der Zugang zum Arbeitsmarkt oder zu Arbeitnehmer:innenrechten steht in Abhängigkeit der Herkunft der Arbeiterinnen (vgl. Farris 2017). Je nach Arbeitsbereich ist irreguläre Arbeit eher die Regel als die Ausnahme, Schätzungen gehen von bis zu 90% nicht angemeldeter Arbeit in privaten Haushalten aus.⁸ Diese Arbeit wird aber kaum verfolgt oder unterbunden, um die Aufrechterhaltung der Umverteilung zu gewährleisten. Zugleich entzieht sich diese Form der Erwerbsarbeit staatlicher Kontrolle auch deswegen, weil sie im Schutz der Privatsphäre der Wohnung stattfindet. Sorge-Arbeit bleibt so auch in der Umverteilung ‚private‘ Arbeit, Sorge-Arbeiterinnen wird dadurch der Status als Erwerbstätige verweigert. Die Zuweisung dieser Form der Erwerbsarbeit als ‚private‘ Arbeit exkludiert Migrantinnen vom Status der Produktionsarbeit und sichert ihren prekären Status. Fehlendes Gehalt kann nicht eingeklagt werden, auf Urlaubs- oder Krankheitstage kann kein Anspruch erhoben werden. Zudem verhindert die Kopplung von Aufenthaltsrechten in Deutschland an eine reguläre, existenzsichernde Erwerbstätigkeit für Nicht-EU Migrantinnen eine dauerhafte Niederlassung, und damit z. B. auch eine Selbstbestimmung über Wohn- und Arbeitsort.⁹

Die so entstehende ‚Reorganisation von Ungleichheit‘ (Lenz/Evertz/Ressel 2017: 3) kann als Ausdruck partikularer Emanzipation innerhalb der Dominanzgesellschaft gelesen werden. Es entsteht, so Castro Varela schon 2005, eine neue „„Unterklasse“ von Arbeiterinnen auf Zeit, die zu einem Kommen und Gehen gezwungen werden (gewissermaßen in Form von Turbo-rotationsverfahren) und sich durch diese permanente Rotation in einer kontinuierlichen prekären Existenzlage einrichten (müssen)“ (ebd.: 94). Und nicht zuletzt wird Migrantinnen die Möglichkeit des Vereinbarkeitsmanagements verwehrt, indem diese als allzeit verfügbar und ohne Familie und familiäre Bindungen adressiert werden. Eben weil sie ihre Familie im Herkunftsland zurücklassen, können sie in die Care-Arbeit integriert werden. Für das Vereinbarkeitsmanagement der Mehrheitsgesellschaft als Ausdruck erfolgreich verlaufener

7 Unter einer rassismustheoretischen Perspektive analysiert dies z. B. Sara Farris (2017).

8 <https://www.dgb.de/themen/++co++cfc957ca-32c1-11ea-a21c-52540088cada> (25. 5. 2021).

9 Selbstverständlich ist auch in diesen prekären Formen widerständiges und eigensinniges Handeln der Migrantinnen möglich. Relevant für die Argumentation an dieser Stelle ist die konstitutive Funktion der global care chain für partikuläre Emanzipation.

Emanzipationsprozesse aber sind diese Verungleichungen und die Fortführung der Zuweisung prekärer Existenzen elementar.¹⁰

3.2 Unemanzipierte ‚Anderer‘ als Gegenentwurf zur gleichberechtigten Gesellschaft

Die Analyse der Global care chain hilft zu verstehen, wie Umverteilung der Sorge-Arbeit Geschlechterverhältnisse zwischen Männern und Frauen aufrechterhält und in dieser Hinsicht als Ausdruck partikularer Emanzipation verstanden werden kann. Diese ist einerseits innerhalb des herrschenden Gesellschaftssystems eine unvollständige Emanzipation, die Frauen nur bedingt die Freisetzung aus Abhängigkeitsverhältnissen ermöglicht. Zugleich entstehen in dieser bedingten Freisetzung andere, rassistisch organisierte Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Frauen. Zu überlegen ist nun weiter, wie sich die darin enthaltenen Emanzipations(selbst)verständnisse der Gesellschaft gegenüber ‚Anderen‘ ausdrücken. Relevant für diese Fragen sind Othering-Prozesse (z. B. Castro Varela/Dhawan 2007), mit denen die ‚VerAnderung‘ (Hark/Villa 2017) beschrieben wird. Im Fokus der Analyse steht die Festschreibung vermeintlich natürlicher Eigenschaften von Gruppen, die damit einhergehende Zuweisung unterlegener Positionen und Legitimation von Exklusionsprozessen, aber auch von Integrationsanforderungen und -erwartungen als Ausdruck der Entwicklungsnotwendigkeit der ‚Anderen‘. Bezogen auf Familien mit Migrationsgeschichte werden diese, so zusammenfassend Christine Riegel 2020, „in hegemonialen (Integrations-)Diskursen tendenziell als defizitär und problematisch adressiert“ (ebd.: 185). Insbesondere Bildungsinstitutionen wie der Elementar- und Primarbereich sollen kompensatorisch auffangen und leisten, was die Eltern (noch) nicht selber können. Dieser Aufgabe können sie auch nachkommen, indem die Kinder möglichst früh und lange in der Institution verbleiben. Vermittelt über die Notwendigkeit deutscher Sprachkenntnisse wird z. B. bildungspolitisch der frühe Besuch des Elementarbereichs als wesentlicher Baustein des Abbaus von Bildungsungleichheiten diskutiert (vgl. dazu z. B. Menz 2020a; Bundesministerium für Familie 2016). Auch der Ausbau von Ganztagschulen folgt dieser kompensatorischen Logik. In den bildungspolitischen Maßnahmen zur Entkopplung von familiärem Herkunftsmilieu und (schulischem) Bildungserfolg ist insofern die Loslösung von der als mit unzureichenden bzw. den falschen Ressourcen ausgestatteten Herkunftsfamilie mindestens impliziert. Dass die Eltern in einem solchen Zugriff häufig als das ‚eigentliche Problem‘ angesehen werden, zeigt zudem z. B. die Untersuchung zur „Integration von Kindern mit Migrationshintergrund in Halb- und Ganztagschulen“ von Schnurr/Gresser/Reindes (2013). Die Hälfte der befragten Lehrer:innen von Halbtags- und Ganztagschulen berichteten, dass „vor allem Erziehungsvorstellungen ein Hindernisgrund für erfolgreiche Integration seien“ (ebd.: 18). Damit waren damit häufig Probleme „religiösen Ursprungs“ gemeint (ebd.: 19). Aber auch in Bezug auf die Kinder wird eine nachholende Erziehung und Integration als notwendig erachtet. In einer Untersuchung über die sogenannten Willkommensklassen in Berlin für geflüchtete Kinder konstatieren die befragten Lehrer:innen ein Demokratiedefizit der Kinder, welches an einem fehlenden Bewusstsein hinsichtlich der geschlechtlichen Gleichberechtigung festgemacht wird. In den Willkommensklassen würden Regeln nicht nur für die Schule, sondern für ganz Deutschland

10 An dieser Stelle kann ich nicht auf care drain und die daraus entstehenden Folgen für Familien eingehen. S. dazu Lutz/Palenga-Möllenbeck 2011.

erklärt und gelernt. Dazu gehöre auch ein demokratisches Geschlechterverhältnis, das manchen Kindern erst nahegebracht werden müsse (vgl. Karakayali 2020: 132).

Im ‚Lernfeld Geschlechterdemokratie‘ werden als religiös markierte Differenzen zunehmend relevant. In der Analyse von Narrativen des antimuslimischen Rassismus verweist Yasemin Shooman (2014) ebenfalls auf die Funktionen von Geschlechterstereotypen für die Konstruktion der Mehrheitsgesellschaft als aufgeklärte und emanzipierte Gesellschaft. Hinsichtlich der weiblichen Emanzipation sind hierbei ‚das Kopftuch‘ und andere Formen (weiblicher) Körperbedeckung zentraler Ausdruck der Rückständigkeit und zugleich der Unterdrückung der ‚Anderen‘. In der Schule wird es häufig mit einem eher allgemeinen Verweis auf den so genannten Schulfrieden verboten. Zudem werde argumentiert, dass das Kopftuch „per se“ Ausdruck einer patriarchalen Gesellschaft sei. Als solches habe es „keinen Platz im Raum Schule [...], da dort die Gleichberechtigung zwischen Mädchen und Jungen vermittelt werde“ (Kulaçatan 2020b: 151).¹¹ Die ‚Kopftuchfrau‘ wird dabei zum verkörperten Emanzipationsdefizit (vgl. Shooman 2014: 57) und markiert das rückständige ‚Andere‘, in dem sich das „abendländische Selbst“ (s. z. B. Castro Varela/Dhawan 2007: 31) als emanzipiertes Selbst konstruiert.

In der Abgrenzung zu diesen ‚Anderen‘ zu anderen Ländern und Nationalstaaten wird ein Selbstverständnis als aufgeklärte (europäische) Gesellschaft hervorgebracht, so Liz Fekete (2006), in dem kulturfundamentalistisch etwas entsteht, das sie als ‚enlightened fundamentalism‘ bezeichnet. Dieser aufgeklärte Fundamentalismus trete auf mit dem Anspruch, Migrant:innen aus ihrer Rückständigkeit zu befreien. Insbesondere in Bezug auf eine Emanzipationsillusion des ‚Westens‘ und zugleich seinem machtvollen Emanzipationsanspruch sind aus postkolonialer und intersektionaler Perspektive an vielen Stellen Analysen vorgenommen worden. So verweisen Mendel/Neuhold (2005) auf den „Selbstentwurf als aufgeklärte und gleichberechtigte Gesellschaft“ (ebd.: 51), der in einem Postfeminismus münde und den Feminismus in der Vergangenheit verortet: als „etwas Vollzogenes, das ‚wir‘ nicht mehr brauchen, [verbunden] mit der rassistischen Verortung ‚der Anderen‘ in eben dieser Vergangenheit, die ‚Feminismus‘ sehr wohl noch brauchen“ (ebd.: 50). Zugleich besteht die Möglichkeit der strategischen Inanspruchnahme feministischer Akteur:innen und Positionen für diese Form des imaginierten Selbstverständnisses als bereits emanzipierte Gesellschaft. Kulaçatan spricht hier mit Verweis auf Nachtigall von „embedded feminism“, in welchem „staatliche Autoritäten feministische Diskurse für ihre Interessen nutzen und versuchen, feministische Akteur*innen als Bündnispartner*innen zu gewinnen“ (Kulaçatan 2020a: 239). Sara Farris analysiert die Aneignung feministischer Themen und Forderungen in anti-islamischen Politiken durch rechte Parteien und die Partizipation von bekannten Feminist:innen (in Deutschland z. B. Alice Schwarzer) an der Stigmatisierung von Muslim:innen „im Namen der Frauenrechte“ als „Femonationalismus“ (ebd. 2017: 4). Mit dieser Perspektive nimmt sie den komplexen Zusammenhang von (internationalen) gegenderten Migrations- und Integrationspolitiken, nationalen Emanzipationserklärungen, neo-liberalen Subjektivierungen, der Ideologien der neuen Rechten und ethnisierten Zuschreibungspraxen im Kontext westlicher Geschlechterordnungen in den Blick.

Gabriele Dietze spricht in diesem Zusammenhang von einer „okzidentalischer Geschlechterdividende“ (Dietze 2017, auch Dietze 2010), mit der sie eine Überlegenheitsdivi-

11 Dabei lässt sich eine durchaus paradoxe Entwicklung feststellen. Das Kopftuch wird in dem Moment zum symbolisierten Ausdruck muslimischer Unterdrückung, in der muslimische Frauen sichtbar werden und z. B. als Lehrerinnen unterrichten wollen, d. h. Selbstbestimmung realisieren.

dende bezeichnet, die für ‚kulturell‘ Weiße Frauen gegenüber neo-orientalisierten ‚Anderen‘ abfällt.¹² Dieser ‚okzidentalistische Geschlechterpakt‘ hält die Fiktion der emanzipierten westlichen Frau und des (Emanzipation anerkennenden) westlichen Mannes aufrecht. „Die weiße europäische Frau [profitiert, M.M.] von dem für sie eigentlich verhängnisvollen Emanzipationsdiskurs“ (Castro Varela/Sarfert 2020: 25.). Verhängnisvoll ist dieser Emanzipationsdiskurs insbesondere, da er bestehende Ungleichheiten in (privaten) Lebensverhältnissen, in gewaltvollen Verhältnissen ausschließlich auf Seiten der ‚Anderen‘ verortet und so die Artikulation dieser Ungleichheiten erschwert.

4 Zur Wiederaneignung von Emanzipation in der Erziehungswissenschaft

Vor dem Hintergrund der Ausführungen möchte ich nun abschließend dafür plädieren, das Potenzial des Emanzipationsbegriff für die Erziehungswissenschaft sowohl für die kritische Analyse aktueller gesellschaftlicher Bedingungen und Subjektanforderungen als auch der Handlungsfähigkeit von Subjekten weiter zu erörtern. Gerade in seiner theoretischen und disziplinären Offenheit scheint mir der Vorteil des Emanzipationsbegriffs zu liegen, der in einer transnationalen und intersektionalen Reformulierung sowohl Kritik aus der postkolonialen Forschung aufnimmt, als auch Begriffe wie Autonomie oder Selbstbestimmung in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit in den Blick nimmt.

Aus diesem Grund bestand das Ziel des Artikels darin, mit dem Bezug auf Emanzipation verbundene Probleme beispielhaft zu analysieren, die auf dem Weg zu einer Wiederaneignung des Emanzipationsbegriffs für die Erziehungswissenschaft Herausforderungen oder gar Hürden darstellen und der Bearbeitung bedürfen. Hierbei sind drei miteinander verbundene Problematiken deutlich geworden:

Emanzipation als Begriff wird durch neoliberale Politiken vereinnahmt (1). Partikulare Emanzipationsaufforderungen in Form des Vereinbarkeitsmanagements richten sich vorrangig an gut ausgebildete Mütter der Mehrheitsgesellschaft, durch die sie zunehmend (erfolgreich) Teil des Produktionsbereiches kapitalistischer Gesellschaften werden. Die damit verbundenen Privilegien von Vätern, namentlich die Freisetzung aus dem Reproduktionsbereich, sind für Mütter allerdings nicht erreichbar. Zudem wird Vereinbarkeitsmanagement zur individuellen Aufforderung, zu welcher Subjekte sich verhalten müssen und welche sie versuchen individuell zu realisieren. Partikulare Emanzipation stellt weder die grundsätzliche Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionsbereich in einem kapitalistischen System in Frage, wie insbesondere Farris (2017) hervorhebt, noch können Bedürfnisse wie Fürsorge, Pflege und Beziehungsarbeit als politisch zu bearbeitende gesehen werden. ‚Selbstbestimmung‘ oder ‚Handlungsfähigkeit‘ gelten vorrangig in einem vergeschlechtlichten Zugriff.

12 Dietze entwickelt diese Perspektive insbesondere an einer imaginierten sexuellen Freiheit der ‚westlichen‘ Frau gegenüber Muslima. „Die okzidentale Frau kann sich im Kontrast zur ‚Orientalin‘ als frei – in der Liebeswahl – imaginieren, als sexuelles Wesen fühlen – es ist ihr erlaubt, ihre körperlichen Assets zu enthüllen“ (ebd: 56 f.). Joan Scott bezeichnet die sich derzeitige Form der Verbindung von Sexualität und Säkularisierung als „sexularism“ (ebd. 2012: 156), mit welcher die Integrationsfähigkeit von Muslima an ihrer Assimilation an spätkausalistische Sexualitätsvorstellungen von Frauen festgemacht werde.

Partikularemanzipation basiert auf rassistischen Logiken (2). Die gezielte Rhetorik der Eigenverantwortung, die Responsibilisierung als handlungsfähiges und autonomes (weibliches) Subjekt realisiert sich auf Kosten der Etablierung prekärer Subjektpositionen der ‚Anderen‘ entlang von Geschlechter- und Migrationsordnungen. Es lässt sich daher von einer sowohl individualisierenden als auch rassifizierenden Verschiebung des Emanzipationsversprechens sprechen, in welcher globale Arbeitsmigration zum Bestandteil und zur Voraussetzung dieser doppelten Verschiebung wird. Emanzipation reduziert sich auf eine individuelle Erweiterung von Freiheit einzelner, sie „erscheint weniger als großer Befreiungsakt denn als Übergangspunkt [transition] zwischen unterschiedlichen Formen der Unterdrückung und rassistischer Unterwerfung“ (Saidij Hartmann zit. n. Bromberg 2019: 136).

Und nicht zuletzt wird *Emanzipation von femonationalistischen Politiken und Akteur:innen missbraucht* (3). In den rassifizierten Verschiebungen realisiert sich eine Selbstproklamation als bereits emanzipierte Gesellschaft, in der Ungleichheit primär als die Ungleichheit der ‚Anderen‘ artikuliert wird. Dies verhindert bzw. erschwert zumindest die Artikulation von bestehenden Ungleichheiten und lässt Solidarität nur in einer paternalistischen Form möglich erscheinen.

Trotz dieser problematischen Verkürzungen und Inanspruchnahmen scheint mir im Emanzipationsbegriff Potential als Analyse- und Reflexionskategorie für die Erziehungswissenschaft zu liegen. Ohne dies hier systematisch entfalten zu können, möchte ich auf Begriffsdimensionen hinweisen, die hierfür anschlussfähig sind: Der Begriff der Emanzipation geht nicht im Begriff der Freiheit auf, sondern vielmehr über ihn hinaus (vgl. auch Demirovic 2019: 207). So bezieht sich Emanzipation nicht nur auf Freiheit von unterdrückenden oder diskriminierenden Verhältnissen, sondern auch auf Freiheit zu etwas. Auf ein, wenn auch notwendigerweise unbestimmtes, gesellschaftliches Zukunftsprojekt. Für pädagogisches Handeln bietet dies die Möglichkeit, kritische Zukunfts- und Gesellschaftsbezüge zu entwickeln, in denen Widerspruch gegen eine neoliberale Inanspruchnahme der Subjektbildung möglich ist. Autonomie oder Selbstbestimmung wären so nicht vorrangig nur als individuelle Erweiterungen von Handlungsmöglichkeiten zu denken. „Gerade dieses Wissen um die gesamtgesellschaftliche kollektive Verantwortung geht jedoch im Rahmen der neoliberalen Transformation und der gezielten Rhetorik individueller Eigenverantwortung zunehmend verloren“ (Maihofer 2019: 183). Auch sind Analysen von Subjektivierungsprozessen und der Herstellung der „Migrationsanderen“ (Mecheril/Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter 2010: 15) sowie ihrer Funktion für die Aufrechterhaltung und Imagination von ‚Gleichheit‘ anschlussfähig an eine Wiederaneignung von Emanzipation (auch Rose 2012). Sie greifen die vorne entwickelte gesellschaftliche Bedingtheit und Partikularität von Freisetzungprozessen auf und ermöglichen es, die (globale) Reproduktion von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen systematisch zu fassen. In Verbindung mit intersektionalen Forschungsparadigmen, wie z. B. bei Winker and Degele (2009) entwickelt, bieten sich vielfältige Bezüge, vergleichende Differenzkategorien in ihrer Verwobenheit und Abhängigkeit voneinander zu integrieren. Und schließlich liegt gerade in der theoretischen Offenheit und Unbestimmtheit von ‚Emanzipation‘ Potential für eine gemeinsame Entwicklung einer unbestimmten Zukunft. Die Unbestimmtheit des Begriffs eröffnet Möglichkeiten, den Prozess der Emanzipation selbst unbestimmt zu lassen. Emanzipation wäre so nicht als Aufklärung oder Emanzipation der ‚Anderen‘, sondern als gemeinsamer Prozess zu denken, in welchem die Verwiesenheit aufeinander deutlich würde und Emanzipation nur als Emanzipation aller möglich wäre.

Literatur

- Apitzsch, Ursula/Schmidbauer, Marianna (2011): Care, Migration und Geschlechtergerechtigkeit. Aus Politik und Zeitgeschichte 61 (37–38), S. 43–39. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/33149/care-migration-und-geschlechtergerechtigkeit> [21. 11. 2021].
- Behnke, Claudia/Meuser, Michael (2005): Zwei Karrieren – eine Familie. Vereinbarkeitsmanagement bei Doppelkarrierepaaren. In: Solga, Heike/Wimbauer, Christine (Hrsg.): „Wenn zwei das Gleiche tun...“ – Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples. Opladen: Barbara Budrich, S. 23–139.
- Bromberg, Svenja (2019): Emanzipation nach Marx – Erneuerung eines politisch-philosophischen Begriffs. In: Demirovia, Alex/Lettow, Susanne/Maihofer, Andrea (Hrsg.): Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 135–155.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): Gleiche Chancen durch frühe Bildung. Gute Ansätze und Herausforderungen im Zugang zur Kindertagesbetreuung. Rostock. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/gleiche-chancen-durch-fruehe-bildung-112556> [21. 11. 2021].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2018): Väterreport. Vater sein in Deutschland heute. Berlin. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/vaeterreport-112722> [21. 11. 2021].
- Castro Varela, Maria do mar (2005): Prekarität für alle?!: zur differentiellen symbolischen und faktischen Deklassierung von Migrantinnen. Eine transnationale Perspektive. In: Armut und Geschlecht 29/30(16), S. 90–102.
- Castro Varela, Maria do mar/Dhawan, Nikita (2007): Orientalismus und postkoloniale Theorie. In: Attia, Iman (Hrsg): Orient- und Islambilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Münster: Unrast-Verlag, S. 31–44.
- Castro Varela, Maria do mar/Sarfert, Nadine (2020): Befreiung als Beherrschung. Emanzipation und Viktimisierung unter rassistischen Bedingungen. In: Lingen-Ali, Ulrike/Mecheril, Paul (Hrsg.): Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu „Rückständigkeit“ und „Gefährlichkeit“ der Anderen. Bielefeld: Transcript, S. 17–39.
- Demirovic, Alex (2019): Zwei Weisen der Emanzipation – oder: Ist Emanzipation noch ein Ziel sozialer Kämpfe? In: Demirovic, Alex/Lettow, Sabine/Maihofer, Andrea (Hrsg.): Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 206–233.
- Demirovic, Alex/Lettow, Susanne/Maihofer, Andrea (Hrsg.) (2019): Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Demirovic, Alex/Lettow, Susanne/Maihofer, Andrea (2019): Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7–9.
- Dietze, Gabriele (2010): Der okzidentalistische Geschlechterpakt. Emanzipation als uneingelöstes Versprechen. In: Polar. Politik Theorie Alltag 2010 (9). Online verfügbar unter: http://www.polarzeitschrift.de/polar_09.php?id=441 [21.11.2021].
- Dietze, Gabriele (2017): Sexualpolitik. Verflechtungen von Race und Gender. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Dirim, Inci/Mecheril, Paul (Hrsg.) (2018): Heterogenität, Sprache(n), Bildung. Regensburg: Klinkhardt.
- Drack-Meyer, Gabriele (2016): „Ist Feminismus jetzt rechts?“ Gender, Migration und Feminismus vor dem Hintergrund der Produktionsverhältnisse. In: soziales_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale Arbeit (14), S. 9–22. Online verfügbar unter: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/426/783> [21. 11. 2021].
- Europäische Kommission für Beschäftigung und Soziales (2004): EQUAL-Leitfaden zu Gender Mainstreaming. Luxemburg. Online verfügbar unter: <https://op.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/066adda8-3792-4b77-beeb-ef5227d19312/language-de> [21.11.2021].

- Farris, Sara. R. (2017): In The Name Of Women's Right. The Rise of Femonationalism. Durham and London: Duke University Press.
- Fekete, Liz (2006): Enlightened fundamentalism? Immigration, feminism and the Right. In: *Race & Class* 28 (2), S. 1–22.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017): Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript.
- Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/Schneekloth, Ulrich/Leven, Ingo/Albert, Ulrich/Utzmann, Hilde/Wolfert, Sabine (2019): Jugend 2019–18. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Karakayali, Juliane (2020): Spot the Difference. Differenzwissen im Kontext von Segregation in Vorbereitungsklassen für neuzugewanderte Schüler*innen. In: Lingen-Ali, Ulrike/Mecheril, Paul (Hrsg.): *Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu „Rückständigkeit“ und „Gefährlichkeit“ der Anderen*. Bielefeld: transcript, S. 119–140.
- Kaufmann, Jean-Claude (1995): *Schmutzige Wäsche: zur ehelichen Konstruktion von Alltag*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Koppetsch, Claudia/Burkart, Günter (1999): *Die Illusion der Emanzipation: zur Wirksamkeit latenter Geschlechternormen im Milieuvergleich*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Kulacatan, Meltem (2020a): „Empowering“, Feminism und Islam? In: Huxel, Karin/Karakayali, Juliane/Palenga-Möllnbeck, Eva/Schmidbauer, Marianne/Shinozaki, Kyoko/Spies, Tina/Supik, Linda/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): *Postmigrantisch gelesen. Transnationalität. Gender. Care*. Bielefeld: transcript, S. 235–252.
- Kulacatan, Meltem (2020b): Feministisch begründete Deutungshoheiten und Zusammenhänge in Geschlechterdiskursen über Musliminnen in Deutschland. In: Lingen-Ali, Ulrike/Mecheril, Paul (Hrsg.): *Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu „Rückständigkeit“ und „Gefährlichkeit“ der Anderen*. Bielefeld: transcript, S. 141–164.
- Lenz, Ilse/Evertz, Sabine/Ressel, Saida (2017): Neukonfigurationen von Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? In: Dies. (Hrsg.): *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–7.
- Lutz, Helma (2006): Gender, Ethnizität, Identität: Die neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1(2), S. 301–306.
- Lutz, Helma (2016): *Globale Care Chains*. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatca, Manuela (Hrsg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden, Springer VS, S. 261–266.
- Lutz, Helma/Palenga-Möllnbeck, Eva (2011): Das Care-Chain-Konzept auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen. In: Metz-Göckel, Sigird/Bauschke Urban, Carola (Hrsg.): *Transnationalisierung und Gender. Special Issue für Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*. Opladen: Barbara Budrich, S. 9–27. Online verfügbar unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/39454> [21.11.2021].
- Maihofer, Andrea (2019): Feminismus und Emanzipation – und darüber hinaus. In: Demirovic, Alex/Lettow, Susanne/Maihofer, Andrea (Hrsg.): *Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 175–205.
- Marz, Ulrike (2017). Annäherungen an eine Kritische Theorie des Rassismus. In: *Peripherie. Politik Ökonomie Kultur* 37(146 147), S. 250–270. DOI: <https://doi.org/10.3224/peripherie.v37i2.06>.
- Mecheril, Paul/do mar Castro Varela, Maria/Dirim, Inci/Kalpaka, Anita/Melter/Claus (2010): *Migrationspädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mendel, Iris/Neuhold, Petra (2015): Feminismus und Antirassismus – another unhappy marriage? Der Diskurs um „kulturelle Gewalt“, und die Möglichkeiten transnationaler feministischer Solidarität. In: *Feministische Studien* 2015 (1), S. 38–54.
- Menz, Margarete (2019): Globalisierte Geschlechterverhältnisse oder: Was haben Putzfrauen aus Osteuropa und Näherinnen aus Bangladesch mit globalem Lernen zu tun? In: Benk, Andreas (Hrsg.):

- Globales Lernen. Bildung unter dem Leitbild weltweiter Gerechtigkeit. Ostfildern: Padmos Verlag, S. 89–97.
- Menz, Margarete (2020a): Kindertagesstätten. In: Bollweg, Petra/Buchna, Jennifer/Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Handbuch Ganztagsbildung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 835–846.
- Menz, Margarete (2020b): Paarbeziehungen und Geschlechterverhältnisse. Konstruktionen von Geschlechterordnungen beim Übergang zur Elternschaft. 2. Auflage. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Fachgebiet Geschlechterforschung/Die Bedeutung von Geschlecht im Lebensverlauf. Hrsg. von Hannelore Faulstich-Wieland. Weinheim und Basel, Beltz Juventa.
- Menz, Margarete/Thon, Christine (2016): Familie *und* Beruf oder? Hegemoniale Diskurse, (un)zureichende Alternativen und die Suche nach dem ‚guten Leben‘. In: Jahrbuch Geschlechterforschung. Das Geschlecht der Inklusion (12), S. 155–177.
- Rendtorff, Barbara/Riegraf, Birgit/Mahs, Claudia (Hrsg.) (2019): Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis. Wiesbaden: Springer VS.
- Riegel, Christine (2020): Hegemoniale Bilder durchque(ren). Grenzüberschreitende und ungleichheitsbezogene Forschungsperspektiven auf Familie*. In: Huxel, Karin/Karakayali, Juliane/Palengamöllenbeck, Eva/Schmidbaur, Marianne/Shinozaki, Kyoko/Spies, Tina/Supik, Linda/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Postmigrantisch gelesen. Transnationalität. Gender. Care. Bielefeld: transcript, S. 181–200.
- Rieger-Ladich, Markus (2012): Emanzipation. In: Horn, Klaus-Peter/Kemnitz, Heidemarie/Marotzki, Winfried/Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): Klinkhardt Lexikon Erziehungswissenschaft I Aa Karl von der – Gruppenprozesse. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 307–308.
- Rose, Nadine (2012): Migration als Bildungsherausforderung. Subjektivierung und Diskriminierung im Spiegel von Migrationsbiographien. Bielefeld: transcript.
- Scott, Joan. W. (2012): The Vexed Relationship of Emancipation and Equality. In: History of the Present 2/2012, S. 144–168. DOI: <https://doi.org/10.5406/historypresent.2.2.0148>.
- Shooman, Yasemin (2014): „... weil ihre Kultur so ist“ Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript.
- Schnurr, Simone/Gresser, Anne/Reinders, Heinz (2013): Schulische Zielsetzungen zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund im Vergleich zwischen Ganztags- und Halbtagschule. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1/013, S. 7–22.
- Speck, Sarah (2019). Paradoxien der Gleichheit: Widersprüchliche Verkehungen in zeitgenössischen Geschlechterverhältnissen. In: Rendtorff, Barbara/Riegraf, Birgit/Mahs, Claudia (Hrsg.): Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis. Wiesbaden: Springer VS, S. 65–96.
- Thürmer-Rohr, Christina (1983): Aus der Täuschung in die Ent-Täuschung. Zur Mittäterschaft von Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1983 (8), S. 11–25.
- Walgenbach, Katharina (2012): Gender *als* interdependente Kategorie. Gender als interdependente Kategorie. In: Dies./Dietze, Gabriele/Hornscheid, Lann/Palm, Kersin (Hrsg.): Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. 2. durchgesehene Auflage. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrick, S. 23–64.
- Wetterer, Angelika (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 286–319.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.
- Winker, Gabriele (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Woods, Dorian R. (2004): Das ‚adult worker model‘ in den USA und Großbritannien. In: Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schatzenstaller, Margit (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch: was kommt nach dem Ernährermodell? Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 208–233.

Kontakt:

Dr. Margarete Menz
PH Schwäbisch Gmünd
margarete.menz@ph-gmuend.de